

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich, zweimal am Mittwoch Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher).
Bezugspreis wird monatlich festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postämter und die Zeitungsverleger, Postämter, Buchhändler und die Geschäftsstelle, Postfach 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erschießt jeder Anzeiger auf Verlangen beim Rückzahlung des Bezugspreises.

Antikliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1. März 1925 7 Goldpfennig, für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfennig, im Reklameteil 15 Goldpfennig, einseitig, umgehender, Schnelrigger und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Annahme bis Dienstag und Freitag vormittag 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.
Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezugsamt.

Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Nr. 7.

Sonnabend, den 24. Januar 1925.

28. Jahrg.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Die allertesten Regierungen beschließen, nachmals eine Aufschneide in der Räumungs- und Entwaffnungsfrage an Deutschland zu richten.
* Im Preussischen Landtage finden die Abstimmungen über die Vertrauens- und Misstrauenserklärungen für die Regierung Braun Freitag statt.
* Rußland und Japan haben einen Vertrag abgeschlossen, nach dem sie sich gegenseitige Handelsvorrechte einräumen. Die diplomatischen Beziehungen in Moskau und Tokio werden wieder eingeleitet.
* Der Senat der Vereinigten Staaten hat einen Antrag angenommen, nach dem der Präsident eine Weltarbeitskonferenz im Mai 1925 einberufen möge.

Germanias jüngster Sprößling.

Nach ziemlich langwierigen und nicht weniger heftigen Geburtswehen hat das neue deutsche Kabinett endlich doch das Licht dieser schönsten aller Welten erblickt. Sein erster Schrei wurde, wie dies nun einmal bei neuen Weltbürgern meist der Fall zu sein pflegt, nach all der fiebershaften Erwartung und den abstrusen phantastischen Kombinationen über sein Aussehen von den lieben Anverwandten und Bekannten mit den verschiedensten Gefühlsäußerungen begrüßt und je nach Temperament und Empfindungseinstellung derselben gleich vom ersten Tage an günstig oder abfällig beurteilt. Glauben die einen, es am besten sofort mit einem obigen schwarz-weiß-roten Bändchen schmücken zu müssen, sehen das liebe Kindelein von anderen hinwiederum für diesen an sich gar nicht einmal unübigen Schmuck durchaus nicht geeignet. Im Gegenteil. Jeder hatte etwas auszusprechen, zu mäkeln und die Lobeshymnen verklangen leise. So ging es hübsch weiter, auch nachdem Dr. Luthers erste Reichstagsrede glücklich vom Stapel gegangen war. Und warum legten Endes das noch immer andauernde Kopfzerbrechen im Kreise der lieben Parteipaten, die sich um die Wege des jungen Sprößlings gekümmert haben, ihr Haben und — Wünsche in mehr oder minder zitterigen Händen sich gegenseitig mit misstrauischen und mißgünstigen Augen be- trachten? ...



Die neue Reichsregierung

Wir aber wollen hoffen und wünschen, daß der neue Sprößling unserer Mutter Germania gedeiht und sich recht bald zu lebensfrischer Kraft und innerer Stärke entwickelt, die er nötig haben wird, um in mancherlei Fährnisse seines weiteren Lebensganges zu überwinden. Eine Überbrückung hat sein erstes Auftreten gewiß seinen gebracht. Sicher allerdings auch seine allzu heftige Enttäuschung. Nun heißt es vor allem, ihn nicht in seinem ersten Entwicklungsstadium fesseln, damit wir endlich einmal wieder zu ruhigeren Verhältnissen im Innern kommen, ohne die wir nach wie vor mangels notwendiger Geschlossenheit nach außen ein Spielball unserer lieben Feinde bleiben würden. Der Name des neuen Kabinetts verflucht wohl nur allzu leicht zu banalen Vergleichen, aber auch zu allzu übertriebenen Hoffnungen

jener unbedenklichen Optimisten, die einst in jedem Wolke den großen Schmelzer, und vielleicht noch heute in jedem Maximilian Wagner einen Mann an rechter Stelle ist uns zwar sehr not. Nicht aber darf man Übermaßiges von einer Persönlichkeit erwarten, die zwar als einem Spezialgebiet Anerkanntes zu leisten mußte, im großen Spiel der Wässer jedoch sich erst als Führer erweisen muß. Anzuleicht kommen wir sonst wieder in das schöne Land der Utopie, wo wir Deutsche uns nun einmal gar zu gern aufhalten. Diesen Klima uns aber noch mit recht bekommen ist. Darum wollen wir die neuen Männer erst einmal richtig arbeiten lassen. Taten sollen uns zeigen, welche Hoffnungen auf Erfolg wir in sie setzen dürfen, ohne an unheimen gelunden Menschenverstand Schaden zu nehmen, wie wir dies in ähnlichen Fällen so oft getan haben. Erfahrung sollte uns Flug gemacht haben. Allzu hohe Erwartungen führen meist zu entsprechend tiefen Enttäuschungen und diese wieder erschüttern und lähmen nur auf's neue den gelunden Volkstörper, der endlich Ruhe braucht, um genesen zu können.

Des Kanzlers zweite Rede.

Von einem parlamentarischen Mitarbeiter wird uns über des Reichskanzlers zweite große Erklärung geschrieben:

Ursprünglich war vorgesehen worden, daß der Reichskanzler erst am Ende der großen Aussprache noch einmal das Wort ergreifen würde, um seine Erklärung vom letzten Montag in Einzelheiten zu veranschaulichen, sich zu dem zu äußern, was die Gegner gegen ihn vorgebracht hatten. Nun hat er aber schon am Schluß der ersten Rednerartikur Mittwoch abend im Reichstag eine längere Rede gehalten, die jener Aufgabe gerecht wurde. Vielleicht ist das, was der Kanzler sagte, doch noch wichtiger als die eigentliche Regierungserklärung vom Montag. Der Kanzler hat zunächst einmal festgestellt, daß vor nach der Londoner Konferenz seinen Sinn hatten, daran zu zweifeln, daß die Köhlerer Zone am 1. Januar geräumt werden würde. Das sei zunächst insofern ein Erfolg gewesen, als die Räumung zwar von dem Ergebnis der militärischen Entwaffnungskontrolle abhängig gemacht, damit aber gleichzeitig festgelegt war: Die Räumungsfrist zu laufen. Also die französische Forderung, daß der Versailles Vertrag erst von dem Augenblick an hinsichtlich der Verpflichtungen der Entente ein Kraft treten, wenn Deutschland seine Pflichten restlos erfüllt habe, ist unrichtig. Und immer und immer wieder ist bei den Regierungen der Entente darüber aufmerksam gemacht worden, daß wir die rechtzeitige Räumung als selbstverständlich betrachten.

Hätte der Kanzler mit Verbindlichkeit feststellen können, daß sich gegen ihn in a u s e r p o l i t i s c h e s Programm taumeln ein Bedenken, taumeln ein Bedenken taumelnderweise Absichten geltend gemacht hätten, so würde das naturgemäß ganz anders, als er sich zu den innerpolitischen Fragen wandte. Der demokratische Abg. Koch hatte mehrere Fragen an Dr. Luther gestellt, die sich auf das Verhältnis des Reichskanzlers bzw. seines Kabinetts zur republikanischen Staatsform und ihrer Verteidigung bezog. Die Erklärung, die dem Dr. Luther gab, stellte sich nicht irgendwie pufschichtig befähigt, seitens des Staates ein Grund zum Eingreifen nicht vorliegt. Es erregte Aufsehen, daß Luther erklärte, man beabsichtige keine Förderung dieser Verbände, wohl aber begriffe man die vaterländische Bewegung.

Die Art und Weise, die Luther auf die innerpolitische Konstellation einzugehen, dem Namen und das was er mit viel Härter, als es die Regierungserklärung vom Montag vermochte, Luther legt härtestes Gewicht darauf, Arbeit zu leisten. Die Wichtigkeit dazu ist gegeben. Es heiße ja an unserer Staatsform verzweifeln, wenn wir nicht die Möglichkeit finden sollten, praktische Arbeit zu leisten, wenn wir auch in den Grundstimmungen ver- schieden denken.

Staatsform — den Reichskanzler dünnt an- scheinend, daß die Form allzu stark und allzu hart als Hauptwort gebraucht wird. Daß weniger das Wesen, vielmehr die äußere Form als Banner aufge- pflanzt wird. Im Kabinett jedenfalls will man von Ver- änderungen über diesen Gegenstand nicht das ge- ringste wissen. Man hat die Sache durch erledigt, daß man beschließen hat, die Staatsform nicht zu ändern. Damit können alle Kreise zufrieden sein. Denn auch die Gegner der heutigen Staatsform sind sich klar darüber, daß auf verfassungsmäßigem Wege ange- sichts des Reichstages irgendeine Änderung der Staats- form nicht möglich ist. Dr. Luther sprach frank und frei die Absicht aus, praktische Arbeit zu leisten, oder seine theo- retischen Erörterungen und Auseinandersetzungen zu tren- nen. Warum soll er also sich mit Fragen beschäftigen, deren

praktische Lösung zurzeit unmöglich ist und die nur theo- retische Interesse haben. Man hat ihm immer eine gewisse Rücksicht vorzusetzen. Gerade diese Rücksicht ist aber den klaren ungetriebenen Will für das uns Notwen- dige. Und hier praktische Arbeit zu leisten, ist sein Will, ist der Hintergrund zu seinen Worten. Das ist sein Will. Und es ist festzustellen, daß diese nichtige Auffassung von den Erfordernissen des Tages ihre Wirkung auch auf jene Parteien nicht verfehlt hat, die ihm als Gegner gegenüber- stehen. Auch die demokratische Partei, die nicht zur Koalition gehört, scheint nach den Worten ihres Führers Koch zu urteilen jetzt entschlossen zu sein, dem neuen Kabinett die Arbeit nicht von vornherein unmöglich zu machen. Nicht unmittelbar, aber doch deutlich zu ver- stehen, hat Dr. Luther die Forderung gestellt, ihn nicht gleich abzurufen, sondern ihn erst einmal zeigen zu lassen, was er leisten will. Nur nach seinen Taten solle man ihn beurteilen.

Wenn Luther das Billigungsstimm ausgeprochen er- hält, so will er das nicht als Vorführer betrachten. Er wird darauf hin, daß er kein unerschöpfliches Material mehr ist. Was aber auf diesem Blatt steht, ist wohl ge- eignet, der Arbeit dieses Mannes mit Erwartung ent- gegenzugehen.

Die Billigungserklärung. Deutscher Reichstag.

(1. Sitzung.) OB. Berlin, 22. Januar.

Das Haus legte die Debatte über die Erklärung des neuen Kabinetts fort. Heute kamen die zweiten Redner der Parteien zum Wort, die wohl in den wesentlichen Punkten die Aus- scheidungen der zuerst vorgelesenen Rede unterbreiten wer- den, so daß sich die Berichterstattung etwas kürzer lassen kann. Bei der

Wiederbesprechung der Regierungserklärung nahm zunächst das Wort für die Sozialdemokraten der Abg. Müller-Franken, der den Reichstagsrat fragte, wie er seine frühere Behauptung, daß er kein Kampfbündnis gegen links bilden werde, mit der Rede des Abg. Koch vereinbaren könne. Er erklärte, daß er eine klare Kampfbündnis gegen die Sozialdemokratie gesehen sei, vereinbaren könne. Der Redner verlangte baldiges Ein- treten Deutschlands in den Völkerverbund und forderte strengste Unterbindung der Finanzsandalen

ohne Rücksicht auf Partei- oder Familienangehörigkeit der Beteiligten. Müller-Franken behauptete dabei auch die Kor- ruptionsfälle im alten Kabinett und erklärte zur Frage der Auf- sicht, seine Freunde seien bereit, jeder Maßnahme zuzu- stimmen, die eine strenge Trennung zwischen parlamentarischer und geschäftlicher Tätigkeit bewirke. Man werde das dann freilich auch auf die Zukunft erstrecken müssen. In seiner Protestrede betonte sich die nationalsozialistische Abg. Henning das Wort: „Sie selbst sind es doch.“ Gegenüber stellte der Redner fest, daß er niemals einem Aufschrei angehört habe. (Zurückrufen der Abgeordneten Dr. Müller und Dr. Henning.) Henning rief den Abg. Henning das Wort „Verleumdung“ zu und wurden des- halb zur Ordnung gerufen. Das Material des Herrn v. Graefe, so fuhr der Redner fort, gehe nur aus dem Inhalt der heutigen Zeitung hervor. Abg. Dr. Koch behauptete zwar, daß es sich um ein Bürgerblockkabinett handle. Er möge recht haben, denn die Demokraten sind nicht dabei. Nicht eigenartig vertritt es, daß das Kabinett übernahm die Frage der Staatsform zum Gegenstand eines Reichstages machen konnte. Dieser Regierung lege seine Partei den höchsten Kampf an.

Abg. Wehrns (Deutschnationale) meinte, die Sozialdemo- kratie lege der Regierungserklärung ziemlich ratlos gegenüber. Welt ist nicht dagegen einzuwenden könne, vermie sie im Hintergrunde löse wäre.

Die neue Regierung verführe über eine feste Mehrheit. Sie fügte sich zwar nicht auf eine feste parlamentarische Koalition, aber das sei vielleicht ihre Stärke. Seine Partei- freunde verrieten den Gedanken der Volksgemeinschaft und ständen treue dabei nur die marxistische Klassenpolitik in den Weg. Seine Partei würde es auf sie stellen, wenn der konfessionelle Wespennest erneuert und ein Kulturkampf gerichtet werden sollte. Die Sozialdemokratie habe im letzten sein Recht, sich als Herrscherin der Verhältnisse zu betrachten. Die Mehrheit der Arbeitnehmer liege heute hinter den Parteien, die in der Regierung vertreten seien. Das Ein- bringen unerfüllbarer Ansprüche sei sozialpolitische Scham- schändlichkeit. Der Redner kam zum Schluß auf die Parteien- Affäre zu sprechen und hob hervor, daß der sozialistische Abg. Heilmann selbst Barmer seinen Freund genannt habe.

Abg. v. Kardorff (Deutscher Volkspartei) befruchtete aus, daß jene Partei die letzte Reichstagsperiode befruchtete habe im letzten sein Recht, sich als Herrscherin der Verhältnisse zu betrachten. Der Redner stellte dann fest, daß auch verschiedene inter- nationale Generale der Überzeugung seien, daß die Entwaffnung Deutschlands vollständig sei.

Jetzt handelte es sich nicht um die Frage: Republik oder Chaos, sondern um die Frage: Republik oder Chaos.

Der Reichstag wurde, so führte der Abg. v. Karborff weiter aus, die jüngsten Finanzkassen gründlich unterliegen müssen. Dabei müssen wir die Verteilung richtiger als die bisherigen ausmerken, die sich kompromittieren hätten. Man dürfe dann aber die Vorwürfe nicht gegen eine ganze Partei richten, denn laudable Schicksal seien liberaler darunter. Der Redner befragte zum Schluß die Mitglieder der parlamentarischen Selbsthilfe im heutigen Kasse.

Der kommunistische Abg. Schmeißer verlangte eine Antwort für die politischen Befragenen. Alle Parteien seien demütigt, den Parlamentarismus zu verlassen. Die Regierung zürne bei durch die Schuld der Sozialdemokraten.

Abg. Dr. Saas (Demokrat) wies die Angriffe des Abg. v. Karborff auf die Demokraten zurück. Herr v. Karborff habe dadurch den Ruf eines objektiven Politikers verloren. Ertragten sie es doch die Volkspartei gewesen, die die Hilfe bereitwilligst habe, nachdem Dr. Stresemann kaum die große Mehrheit gebildet hätte. Die Volkspartei im Lande seien unzufrieden geworden, weil sie von ihrer Beteiligung dauernd getrennt hätten, daß ein Bündnis mit den Sozialdemokraten ein Verbrechen wäre. Die Demokraten hätten keine Schuld gehabt, in dem neuen Kabinett vertreten zu sein. Wenn das parlamentarische Vertrauen basierte wäre wie das Vertrauen im bürgerlichen Leben, dann würde der Reichstagler höchstens von der Volkspartei ein Vertrauensvotum erhalten. Der Reichstagler wolle die Außenpolitik des Kabinetts klar festlegen. Die Sozialdemokraten hätten die Außenpolitik unterläßt. Nun hole man die Feinde jeder Politik in die Regierung und hohe die Freunde zurück. Als Redner aus der Tatsache, daß der Minister Neubaus den Reichstag verweigert hätte auf die Republik leitete, den Schluß zog, daß er vermutlich insipiden eingesehen habe, daß das deutsche Volk nur auf dem Boden der Republik gerettet werden könnte, nicht der Minister.

Abg. Kamppe (Wirtschaftspartei) sprach die Erwartung aus, daß der Innenminister die Schritte für die niederländischen Wünsche mehr verständnis zeigen möge als sein preußischer Kollege Severing. Der Abgeordnete entwickelte dann das Mittelstandsprogramm seiner Partei und erklärte schließlich, daß diese für den Billigungsausschuß stimmen werde. Abg. Graf Reventlow (Nationalsoz.) protestierte dagegen, daß die heute von bürgerlicher Seite herausgegebene Broschüre zur Sozialpolitik auf Grund des republikanischen Schuldenbeschlages in Frage zu stellen ist. Der Redner kritisierte dann die Danksätze und behauptete, daß die neue Regierung die bisherige Außenpolitik fortsetzen wolle und verlange, daß die schon veröffentlichten Kriegsschuldnoten endlich abgehandelt werde. Dann schloß die allgemeine Aussprache.

Es folgte eine Reihe persönlicher Bemerkungen, wobei die meiste Zeit eine Auseinandersetzung zwischen den beiden Abgeordneten v. Karborff und Koch in Anspruch nahm.

Reichstagsmehrheit für Luther.

Dann folgte die Abstimmung, und zwar wurde über den Antrag namentlich abgestimmt, der die Erklärung der Regierung billigt. Er wurde mit 246 gegen 160 Stimmen bei 39 Stimmenthaltungen angenommen.

Dagegen stimmten geschlossen die Sozialdemokraten und die Kommunisten. Auch der Zentrumsgewählte Kirch gab einen roten Keil-Zettel ab. Die Demokraten und die Deutschvolksleute enthielten sich der Stimme. Über die Anträge auf Erstellung eines Reichstagsbeschlusses und Betrachtung dieser Abstimmung nicht mehr abgestimmt zu werden.

Nächste Sitzung Freitag.

Zwischennote der Alliierten über Köln.

Veränderung der Entscheidung.
Nach Londoner Meldungen wird die alliierten Regierungen und besonders England geneigt, eine weitere vorläufige Note nach Berlin zu senden, die auf die von Stresemann vorgebrachten Gründe und Anfragen in allgemein gehaltenem Sinn antworten würde. Auf diese Weise werde Zeit für eine eingehende Erörterung des Verdicts der Kontrollkommission zwischen den alliierten Regierungen gewonnen werden, bevor über den genauen Wortlaut der endgültigen Abmachung ein Entschluß auf Grund der Entscheidung gefaßt wird. Frankreich soll nach wie vor darauf bestehen, eine Kommission der Entwaffnungsverhandlungen Deutschlands aufzustellen, während England für eine allgemein gehaltene Note eintritt.

Weltabrüstungskonferenz.

Ein Beschluß des amerikanischen Senats.
Der Senat der Vereinigten Staaten hat, wie aus Washington berichtet wird, am 21. Januar einstimmig durch Zufuhr eines von dem demokratischen Senator King (Miss.) eingebrachten Zusatz zum Marinebudget, der die Einberufung einer Weltabrüstungskonferenz fordert, einen Beschluß gefaßt. Präsident Coolidge wird aufgefordert, alle in Washington durch Diplomaten vertretenen Länder (Rußland also nicht) zu dieser Konferenz, die über Einschränkungen der Rüstungen zu Wasser und zu Lande beraten soll, einzuladen. Da der Kongreß und der Präsident dem Antrag zustimmen würden, wird der Zusatz wahrscheinlich zugleich mit dem Budget Gesetz werden. Die Konferenz würde höchstens für Mai dieses Jahres einberufen werden können.

Präsident Coolidge macht, allerdings dem Senatsbeschluß gegenüber noch einige Vorbehalte. So will er, daß nur die an der Abrüstung zu See wirklich interessierten Länder zur Konferenz eingeladen werden. Ferner wünscht er keine Einberufung der Abrüstungskonferenz, weil seiner Ansicht nach die Vereinigten Staaten als kleinste Landbesitzer keine Vorrechte machen und deshalb keine Abrüstung anderer Staaten verlangen können. Einberufen ist der Präsident dagegen mit einer Bedingung der Frage der Verwendung giftiger Gase. Er sieht auch dem Plan, den Gaskrieg für ungesetzlich zu erklären, japanisch-japanischer.

Russisch-japanischer Vertrag abgeschlossen

Gegenseitige Handelsvorrechte.
Der angefangene Vertrag zwischen der Sowjetrepublik und Japan ist unterzeichnet worden. Rußland und Japan räumen sich gegenseitig Vorrechte in ganz Ostasien ein. Zwischen ein und verdrängen sich, politischen Verhältnissen des Vertragsgegners kein Recht zu gewähren. Japan verpflichtet sich, das besatzte Gebiet nicht zu unterwerfen, wenn auch andere Signatarmächte die Unterzeichnung ablehnen. Die Insel Sachalin wird im März oder April 1925 von den Japanern geräumt und von den Russen formell besetzt. Die Gebirgs- und Eisenbahnterritorien erhält Japan auf 50 Jahre. Rußland erhält

zehn bis fünfzehn % der Erdölerzeugung und fünf bis acht % der Kohlenerzeugung. Die Verrechnungen in Ziffer 10 der Abmachung werden aber nicht geändert. Einiges der bisherigen Verträge zwischen den beiden Ländern werden außer Kraft gesetzt, nur der Friedensvertrag von Portsmouth bleibt bestehen. Die wirtschaftlichen Beziehungen werden Gegenstand einer späteren Konferenz sein, auf der auch die Frage der russischen Schulden zur Sprache kommen wird.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Fortgang der deutsch-französischen Verhandlungen.

In der Antwort auf die letzten französischen Vorschläge, die Staatssekretär Zimmernberg dem französischen Handelsminister Hanau durch zu überlegen beauftragt wurde, wird, wie verlautet, noch einmal erklärt, daß es der deutschen Delegation nicht möglich sei, auf die französischen Forderungen einzugehen. Ertragten soll der Fortgang der Verhandlungen ermöglicht werden. Einzelne französische Blätter behaupten allerdings, daß der Abruch der Verhandlungen bevorstehe, und würden die Schuld an einem etwaigen Scheitern natürlich schon jetzt der deutschen Regierung zu. Das Verhältnis Österreichs zu Deutschland.

Der ehemalige österreichische Botschafter Dr. Frank, der dieser Tage in Berlin weilte, äußerte sich Vertreter Wiener Blätter gegenüber über die Beziehungen Österreichs zu Deutschland. Er sagte u. a. „Zwölf Deutschland wie Österreich haben das Vertrauen, sich in den großen Linien der deutschen Politik nicht von einander zu entfernen. Alle Nachrichten, die darüber hinaus von einer Änderung der österreichischen Politik sprechen, sind Unsinne. Österreich und Deutschland sind wieder zunächst auf sich selbst angewiesen und müssen sich, so gut sie können, dem Diktat der Entente fügen, weil irgendeine andere Lösung, wie Auflösung oder Anschluss, infolge der außerpolitischen Verhältnisse unmöglich ist.“

Der Gedanke für die Opfer des Weltkrieges.
Wie bereits gemeldet wurde, soll der 1. März 1925 als Gedentag für die Opfer des Weltkrieges begangen werden. Der Reichstag hat die hierzu erforderlichen Beschlüsse in der Verordnungswege zu treffen und darauf hinzuwirken, daß Lustarbeiten an diesem Tage noch Möglichkeit unterbleiben und sämtliche öffentlichen, tunkstlich auf die privaten Gebäude halbmast flagen. Die Veranstaltung entsprechender Feiern hat der Volksbund „Deutsche Kriegsgedächtnisfeier“ in die Hand genommen. Die kirchlichen Behörden haben ihre Mitwirkung an der Begehung des Tages zugesagt.

Der frühere bayerische Kronprinz gegen Ludendorff.

Nach einer Münchener Meldung teilt die Vertretung des früheren Kronprinzen von Bayern mit, daß die Verhandlungen am 15. Januar an der endgültigen Entscheidung über die Angelegenheit der Entschädigung zu scheitern, da die geforderte Höhe der Entschädigung, wie allgemein bekannt ist, die Erklärung, die der General jüngst veröffentlicht habe, sei geeignet, den Anschein einer vollen Genehmigung zu erwecken. Das sei nicht der Fall. Der Kronprinz müsse erklären, daß nur er die Form zu bestimmen habe, die ihm Genehmigung für die gegen ihn gerichteten schweren und unwahren Angriffe geben könnte.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der frühere Reichstagsr. Dr. Kirch und jegliche Zentrumsgewählte erklärte Pressevertreter, er persönlich solle zur Regierung Luther in harter Opposition. Er unterlasse sich hierzu von seinen Freunden, die vorläufige Neutralität beobachten wollten.

Dresden. Der Antrag auf Aufhebung der Revolutionserklärung in Sachsen, der von den Deutschen Nationalen eingebracht worden war, wurde vom Reichsausschuß des sächsischen Landtages abgelehnt.

München. Der Geschäftsausschuß des Bayerischen Landtages hat die Genehmigung zur Einleitung der Strafverfolgung gegen die kommunistische Abgeordnete Rosa Liebenberg wegen Fortführung der verbotenen kommunistischen Parteiarbeit genehmigt.

Paris. Die Nationalversammlung von Tirana hat einstimmig die Republik Albanien verkündet und beschlossen, diesen Tag als Nationalfeiertag zu feiern.

London. Wie aus London gemeldet wird, ist Lord Gorell ein Mitglied des Oberhauses, zur Arbeiterpartei übergetreten.

Kopenhagen. Der sozialdemokratische Außenminister hat einen Gesetzesvorschlag zur Zensur von Staat und Kirche ausgearbeitet.

Preußischer Landtag.

u. Berlin, 22. Januar.
Seine weiteste seit der Beratung von Anfang an in ruhigen Bahnen ab. Kleine Vorlagen wurden behandelt. Ein Antrag des Zentrums über Bewährung von Hoflandströmen für Entschädigungen in den westlichen Provinzen und Ostpreußen wurde dem Hauptauschuß überwiesen. Ein Antrag der Sozialdemokraten verlangte einen besonderen sächsischen Ausschuß für Bewährungs- und Entschädigungen. Da die Vorberatung im Entscheidungsausschuß genehmigt wurde, aber andererseits Bedenken gegen diesen Ausschuß vorgebracht wurden, beschloß man Überweisung an den Geschäftsausschuß.
Die Vorlage über den Anschluß der Elbe nachholenden Territorien an die Reichsregierung der Provinz Westfalen wird in allen vier Befragungen ohne Aussprache erledigt und unverändert angenommen. Die Verordnung vom 17. Dezember 1924 zur Einschränkung öffentlicher Bekanntmachungen geht an den Entscheidungsausschuß.
In der ersten Beratung des Entwurfs zu einem Gesetz über die Wasserverhältnisse auf dem jenseitigen Ufer wird der Entwurf einem besonderen Ausschuß überwiesen. Die Novelle zum Wanderarbeitergesetz geht an den Hauptauschuß. Die allgemeine Rechnung über den Staatshaushalt für 1920 und die Übersicht von den Staatseinnahmen und -ausgaben für 1920 und 1921 gehen an den Rechnungsausschuß. Die Verordnung zur Änderung des preussischen Auslieferungsgesetzes zum Finanzgesetzgesetz vom 30. Oktober 1923 liegt dem Hause zur Genehmigung vor. Sie wird dem Hauptauschuß überwiesen.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzesentwurfs zur Änderung des Schuppensteuergesetzes in Verbindung mit der Beratung des Entwurfs der Deutschen Volkspartei über die Beförderungsverhältnisse von der Schutzpolizeibeamten. Ohne weitere Erörterung überweist das Haus beide Gegenstände dem Ausschuß für Beamtenfragen.
Damit ist die Tagesordnung erledigt und es tritt Beratung ein.

Abstimmung Freitag.
Der Aussenrat bestimmte, daß am Freitag die Abstimmungen über die Verträge an dem 21. Januar stattfinden sollen, außerdem sollen Anträge über den Beamtenabbau, über die Reform des höheren Schulwesens sowie der kommunizierten Amnestieanträge verhandelt werden. Daran will sich das Haus bis zum 3. Februar betragen.

Schlußdienst.

Vermischte Drahtnachrichten aus aller Welt.

Das Schicksal des Kabinetts Braun.

Berlin, 22. Januar. Im Preussischen Landtage erregte es heute Aufsehen, daß die Kommunisten bei der Geschäftsausschussdebatte über die Heilungsfähigkeit der morgigen Verträge und Währungsanträge die Parteien der Arbeiterpartei und Sozialisten unterstützten. Man zieht daraus den Schluß, daß sie auch morgen nicht mit der Mehrheit, sondern gegen sie stimmen werden. Damit wäre das Weiterbestehen des Kabinetts Braun fast gesichert. Natürlich ist eine bestimmte Voraussetzung nicht zu machen.

Einsetzung von Straßverordnungen gegen Abgeordnete.

Berlin, 22. Januar. Der Reichstagsausschuß für die Geschäftsausschuss genehmigte heute die Entschädigung der Abgeordneten der Arbeiterpartei (Soz.), Berndt (Deutschnational), Hennig (Nationalsozialist), Bennewitz (Soz.), Peters (Soz.) und Schiller-Kannover (Soz.).

Erhebung im Wehrkreis gestellter Reichstagsabgeordneter.

Berlin, 22. Januar. Von der Fraktion der Reichstagsabgeordneten wurde ein Antrag eingeleitet: Zum Ansehen an die im Wehrkreis gestellten Mitglieder des Deutschen Reichstages Hans von Helldorf (Kommunisten) und Frank (Sozialdemokrat) an geeigneter Stelle im Reichstagsgebäude eine Ehrenloge zu errichten.

Der Barmat-Ausschuß zusammengetreten.

Berlin, 22. Januar. Der vom Reichstag zur Untersuchung der Barmat-Affäre eingeleitete Untersuchungsausschuß trat heute zu einer kurzen Vorbereitungsitzung zusammen, um den Arbeitsplan festzusetzen. Der Ausschuß wird morgen seine Arbeiten aufnehmen.

Die verhafteten Sechsstundenbeamten.

Berlin, 22. Januar. Die Sozialistische Pressestelle teilt mit, daß die verhafteten Beamten der Sechsstunden-Organisation Dr. Hans Sellwig und Staatsfinanzrat Fritz Kästner nach Ausbruch der örtlichen Parteioffizianten nicht Mitglieder der deutschen Sozialistischen Partei sind.

Frauenwahlrecht in Frankreich.

Paris, 22. Januar. Der Kammer ist ein Initiativentwurf der Parteien zugegangen, den Frauen das aktive und passive Wahlrecht zu den Kantonsparlamenten zu gewähren. Der Antrag soll nach Gesetzesrat erlangen, daß die neuen Bestimmungen schon für die in diesem Jahre stattfindenden Kantonsparlamenten in Erziehung treten.

Der belgische Weiderrastbau beendet.

Paris, 22. Januar. Wie aus Brüssel gemeldet wird, kann der Wiederaufbau in Belgien vollständig als beendet angesehen werden. Von 100 000 im Kriege zerstörten Häusern sind rund 35 000 wieder aufgebaut.

Ritt-Keris Sieger im Sechstagererennen.

4002 Kilometer zurückgelegt.

Berlin, 22. Januar.
Siege im Berliner Sechstagererennen wurden Keris Ritt mit 385 Punkten vor John-Zieg mit 208 Punkten, Grendo-Mac Death mit 288 Punkten und Egg-Strupat mit 277 Punkten. Eine Runde blieben zurück Caldwell-Lorenz mit 112, Brocco-Miquel mit 15 Punkten. Drei Runden blieben zurück von Kempen-Georgiet mit 497 Punkten. Die Fahrer wurden auf ihrer Ehrenrunde von den bis auf den letzten Platz gestellten Hausen mit braunem Jubel begrüßt.

Der Verlauf der letzten entscheidenden Stunden wird wie folgt geschildert: Um 7 1/2 Uhr schied Bauer aus; sein Partner Levanow fährt als Ersatzmann weiter. Außer einigen nicht ernst gemeinten Vorwürfen und Prämienkämpfen passierte nichts, da die Fahrer ihre Kräfte für die um 11 Uhr nachts angelegten Schlußspurts aufsparten. Punkt 11 Uhr wird dann zu den letzten entscheidenden Spurts mit erheblicher Spannung geschritten. Schwerer Kampf gab es, aber lebhaften Unwillen erregte es, als augenblicklich die Paare Ritt-Keris und von Kempen-Georgiet gemeinsame Sache machten. Vorher hatte man die Paare Hufsch-Kohl, die an letzter Stelle liegenden Zielbritt-Koch und den als Ersatzmann fahrenden Levanow aus dem Rennen genommen. Die letzten Spurts gingen unter ungeheurer Erregung des Publikums, das immer noch eine entscheidende Wendung erwartete, vor sich und wurden ohne eine neue Wendung des Rennens eine Wendung zu nehmen. Aber nur Caldwell-Lorenz war die Weiderrast. Lorenz hatte nicht die genügende Kraft gegeben, so daß die Mannschaft eine Runde voran. Nach dem 9. Spurt schieden Kohl und Mauthaus aus. Im allgemeinen beherrschten Ritt, Keris und von Kempen sowie die Australier Grendo und MacDeath die Situation, während John weniger erfolgreich war. So verließ auch die letzte Stunde ohne eine neue Wendung des Rennens. Nach Schluß der 144. Stunde waren 4002,410 Kilometer zurückgelegt.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Redakteur wegen Subvertons verurteilt. Der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik verurteilte den Schriftleiter der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ in Breslau Robert Schulz wegen Vorbereitung zum Subverton und Bestimmung der Reichsgerichte, begangen durch Bestimmung, zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten.

Ein Todesurteil. Das Schwurgericht in Aisterstauten verurteilte den Tagelöhner Emil Gagelehard aus Kattowen, der in der Nacht vom 10. bis 11. Oktober v. J. den Architekt Karl Sprenger aus Kattowen durch heimliche Weise in einer dunklen, abgelegenen Stube durch mehrere Messerschläge ermordete und betraute, zum Tode und zu sieben Jahren Zuchthaus.

Arbeiter und Angestellte.

Berlin, Reichstagswahltag für das Wahlgewerkschaften und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt. Angestelltenvereine und dem Hauptverband der Angestelltenvereine der Reichsgerichte einen Schiedspräsidenten, durch den die am 22. Dezember 1924 vom Deutschen Gewerkschaften festgesetzten Gehälter vom 1. Januar an in der unteren Gehaltsgruppe um 5 % in der Gruppe drei um 20 bis 30 % und in der Gruppe drei um 30 bis 35 % erhöht werden.



Wegen Familienfestlichkeit
 bleiben meine Fleischerei und Gastwirtschaft am
Dienstag, den 27. d. Mts. geschlossen.
 Gustav Dubro.

Von Sonnabend, den 24. Januar ab
 kostet **1 Hl. Brot 0,70 Mk.**
1 gr. Brot 1,40 Mk.
Die Bäcker-Innung.

Am **Sonnabend, den 24. Januar**, nachm.
 2 Uhr werden im **Kriegshinterbliebenenheim**
 eine Anzahl eiserne Bettstellen mit Zugfeder-
 matrizen (Lazarettbetten), Auflegematrizen, Gar-
 tenstühle, eine Waschmaschine, 2 Gastlöcher und
 anderes Hausgerät versteigert
Kriegshinterbliebenenheim.

Brennholz u. Stubbenverkauf
 Sonnabend d. 24. Jan. nachm. 3 Uhr
 auf dem **Rippberg.**

Zum sofortigen Antritt gesucht:
1 Schlosser,
1 Arbeiter über 20 Jahre,
mehrere Arbeiterinnen.
 Meldung Sonnabend nachm. 4 Uhr.
Helmuth Meyer, Luftpumpenfabrik,
 Annaburg, Torgauerstr. Nr. 6.

Auf Teilzahlung!
 Nähmaschinen, Zentrifugen,
 Fahrräder, Kinderwagen,
 Wäschemangeln.
 Ferner empfehle meine **Reparatur-Werk-**
statt sowie **Emallier-Anstalt**
 zur gefl. Benutzung.
Fritz Rödler, Annaburg.
 Fernruf Nr. 53.

Maurer- u. Zimmerarbeiten
 sämtl. **Bautischler-Arbeiten,**
größte Leistungsfähigkeit!
Zeichnungen und Kostenanschläge
kostenlos!
 Durch direkten Großverkauf aller Baustoffe, Ver-
 arbeitung im eigenen Betriebe und gestützt auf ein
großes Holz- und Baumaterialienlager kann
 ich besondere Vorteile bieten!
Wilh. Kunze.
 Fernruf Nr. 6.

Handwagen
 in sauberer, dauerhaftester Ausführung in allen Größen
Ersatzteile und Räder stets vorrätig.
 Solide Preise!
 Zentrifugen -: **Butter-Maschinen**
 Fahrräder, **Motorräder, Ersatzteile.**
 Reparatur-Werkstatt.
Wilhelm Grahl.

Zahn-Atelier
Georg Consentius
 staatl. geprüfter Dentist
 Annaburg, Torgauerstr. 31
 Telefon Nr. 23
 empfiehlt sich zur **Behandlung aller Zahn-**
krankheiten, Plomben in Gold, Silber,
Porzellan, Cement, Zahnziehen mit Be-
täubung, jede Art künstl. Zahnersatzes
 Behandlung für **Krankenkassen.**
 Sprechstunden täglich 9-3 Uhr.

Röhlers Deutscher Kalender
Wand-Kalender
Abreiß-Kalender u. Blocks
 sind noch vorrätig und empfiehlt
Herm. Steinbeiß, Buchhandlung.

Gerade für
Wollwäsche-
Persil

Jumper, Westen, Strickkleider, all die
 modernen Sachen in ihren mannigfaltigen
 Arten und Farben, lassen sich
 hervorragend mit Persil waschen; sie
 werden prachtvoll im Aussehen und
 behalten die Form. — Man wäscht
 Wollsachen natürlich immer handwarm.

Wegen Geschäftsverlegung
Räumungs-Verkauf
 zu äußerst günstigen Preisen.

Einige Beispiele:

Blusenstreifen	0.85 Mk.
Kleiderstoffe, schwarzweiß kariert	von 0.85 Mk. an
Kleiderbarchent	0.85
Cheviot in mehreren Farben	1.45 Mk.
reine Wolle, in 8 Farben, 130 cm breit	2.95
Ballstoffe in schönem Farbensortiment	von 0.90 Mk. an
Hemdenbarchent	0.65

Bezüge, bunt prima
 1 Deckbett, 2 Kissen von **8.00** Mk. an

Bezüge, weiß, Linon
 1 Deckbett, 2 Kissen von **9.00** Mk. an

Inlett in bekannt guter Qualität.
 Ein großer Posten **Jumperwolle**, das Häufel **0.75** Mk.
 Ein großer Posten **Arbeits-hosen** Mk. **3.75**
Pilot Mk. **4.75**, **Manchester** Mk. **8.00** in guter Qualität.

E. Peschke, Torgauerstr. 46.

TRANSPORTABLE
KACHELOFEN
LIEFERT



OFEN-UND
TONWARENFABRIK
AN KASBURG-BEZ. HALLE

Schäferhund,
 auch **and. Rassehund,**
Bachr, Berlin,
Balltadenstr. 23.
 Jedes Quantum
Eier
 läuft zum Tagespreis
Frau Richter,
Markt 20.

Zeichnblöck
 wieder vorrätig.
Herm. Steinbeiß.

Stalldünger
 kauft zu hohen Preisen
 jederzeit
Böttcher, Baumühle
Kaunorf, Telefon 51

Am **Sonnabend, d. 24. Januar:**
Parole: Bürgergarten!
 wofürst in sämtlichen festlich geschmückten Lokalitäten der
Arbeiter-Gesangverein „Concordia“
ein Kostümfest
 veranstaltet. Alle Säger, und Freunde des Gesanges,
 sowie Gönner des Vereins laden freundlichst ein
Anfang 8 Uhr. Der Vorstand.

Im Bürgergarten geht's gar lustig zu
 Man kann heiraten in einem An,
 und will man wieder geschieden sein,
 so geht das schnell und ohne Pein.
 Wer nicht pariert wird eingelockt,
 an andern Tagen dann gewockt.
 Der Eintrittspreis ist nicht sehr stark,
 es zahlt ein jeder nur ne 1/2 Mark.

„Waldschlößchen“
 Sonntag, den 25. Januar, von nachm. 6 Uhr ab
Tanzkränzchen,
 wozu freundlichst einladet **Herrn Kleinborg.**

Sonnabend, den 24. Jan.
Bockbierfest.
 Freundlichst ladet ein **Herrn Kase.**

Grüne Heringe
 empfiehlt **J. G. Hollmig's Sohn.**
 Sie müssen den Feinschmecker fragen,
 der wird Ihnen bekätigen, daß die
Annaburger Delikatess-Würstchen
 und **Bodwürstchen in Dosen**
 nur das Beste vom Besten sind.
 In allen Dosen Größen vorrätig.
Paul Thäle, Fleischermeistr.
 Fernsprecher Nr. 81.

Willy Schulze
 Bücherrevisor
 Annaburg, **Holzdorferstr. 60**

Col. Haundorf.
 Sonntag, den 25. Jan.
Tanzmusik.
 Es ladet freundlichst ein
Fr. Nilius.

Rüchensanten
 empfiehlt **S. Steinbeiß.** **Der Vorstand.**

Lichtspielhaus.
 Sonntag, den 25. Jan., abends 8 1/2 Uhr:
 Der große Kriminal-Sittenfilm (6 Akte)
Razzia.
 Licht- und Schattenbilder aus dem Großstadtleben.

Los vom Weibe!
 Drolliges Lustspiel in 3 Akten.
Palast-Theater.
 Heute, Freitag, abend 8 Uhr:
 Der Conrad Veidt-Grossfilm
Glanz gegen Glück
 Vorzügliches Programm.

Sonnabend und Sonntag:
Im brennenden Schacht.
 Eine Bergwerks-Tragödie in 6 langen Akten.
 Dazu eine Grotteske zum Totlachen!
 Kommen Sie bestimmt!
Poesie-Albums
 in schöner Auswahl empfiehlt **Herm. Steinbeiß.**

Das Affentat auf den Dawes-Plan.

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)
Das Weltwirtschaftsgeheimnis, das die Affierten dem deutschen Volk überreicht haben, war im höchsten Grade unerfreulich. Die Vorwürfe, die in einem noch garnicht einmal veröffentlichten Kontrollbericht über Deutschlands Wirtschaft enthielten sein sollten, werden zum Bewund genommen, um die am 10. Januar 1925 fällige Räumung der Kölner Zone auf unbestimmte Zeit hinauszuschieben. In Deutschland wird ein lebhafter Meinungssturm darüber ausgetragen, ob Frankreich oder England die Hauptschuld an dieser Verletzung des Versailler Vertrages haben. Bekanntlich hat Frankreich auf der Londoner Reparationskonferenz im Juli und August 1924 die Frage der Volleräumung offenlassen wollen, um bei den benachteiligten Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland ein Druckmittel zu haben. Überfordernd hat damals Herrriot die Räumung der Ruhr bis spätestens 16. August 1925 angekündigt. Schon damals suchten die französischen Politiker ihre englischen Kollegen davon zu überzeugen, daß die Kölner Zone nicht eher geräumt werden dürfe, als bis die letzten Franzosen und Belgier das Ruhrgebiet verlassen hätten. Jetzt soll es England gewesen sein, welches Vertreter in der Interalliierten Militär-Kontroll-Kommission (I. M. K. K.) die Hauptvorwürfe gegen Deutschland wegen angeblicher Fabrikation von Kriegsmaterial erhoben haben. Die englischen Vertreter in der genannten Kommission sollen dies „auf höchster Befehl“ festgestellt haben, um dadurch die Möglichkeit zu schaffen, deutsche Industrieerzeugnisse in ihrer Produktion zu stören und in ihrer Konsumtionsfähigkeit auf dem Weltmarkt zu lähmen. Tatsache ist, daß Herrriot und seine Kollegen die Anregung der britischen Politiker begierig aufgenommen und in der Versailler Konferenz die Verhängung der Räumung des Kölner Abschnittes durchgedrückt haben.

Die Reichsregierung erteilt mit Recht in der Verhängung des Räumungstermins ein schweres Affentat auf den Dawes-Plan. Durch das Londoner Abkommen vom 30. August 1924 sollten wir die Gewißheit gewinnen, daß künftig keine einseitigen Benachteiligungen Deutschlands stattfinden dürften. Die Beschlüsse bezüglich der einseitigen Kriegesgegenstände sollten aus der schärfsten Atmosphäre des Mißtrauens und der Gewalt in die reine Luft des Vertrauens und des Rechts verpflanzt werden. Der Glaube daran, daß dies wirklich geschehen wird, ist durch die Salbung der Affierten in der Räumungsfrage schwer erschüttert worden. Materieff bedeutet die Verlängerung der Verletzung des wirtschaftlich so wichtigen Kölner Abschnittes eine schwere Behinderung Deutschlands in der Erfüllung seiner wirtschaftlichen und finanziellen Verpflichtungen. Psychologisch bedeutet sie einen Rückfall in die Zustände und Empfindungen, die wir durch unsere entgegenkommende Politik und durch unsere Anstrengungen im Jahre 1924 endgültig überwunden zu haben hofften. Festigkeit des deutschen Volkes und seiner Regierung in der Räumungsfrage ist daher nicht nur ein Gebot der nationalen Ehre, sondern auch nächster praktischer Vernunft und ethischen Friedenswillens.

Im Zeichen der Völkerverbrüderung.

Das alte Jahr schloß mit einem glatten Vertragsbruch Frankreichs, dem England zustimmte. Herrriots tamale politische Reden wurden merkwürdig anders gestimmt. Der gallische Bohn fräute vernünftig und Marshall Foch strömte mit dem Lohrer in den Ringen. Sieger und Verlierer schüttelte zwar den Kopf, kann aber nicht er über den Vermerkmal hinüber und alles war wieder in bester Butter! Wir sind wiederum um eine trübe Erfahrung reicher, obwohl „man“ schon erneut versichert, daß, wenn wir ganz, ganz artig wären, „man“ vielleicht Juni oder Juli die am 10. Januar bekanntlich nach dem Versailler Vertrage zu räumende Kölner Zone verlassen wollte. Und bis dahin... Du lieber Gott, da sieht noch viel schlimmeres aus. Köln war in die Welt der Unwissenheit krank. Herr Coolidge war extremlich ernst die Brauen und „denkt sehr beargüt an

Die etwaigen Verwicklungen. — aber Amerika ist weit und Marshall Foch stark.



Im Zeichen der Völkerverbrüderung. Die große Kanone der Welt, welche eine Schußweite von zirka 35 km hat und ein wichtiger Faktor im New Yorks Verteidigungssystem ist.

Auch haben die braven Amerikaner mit sich selbst mehr zu tun. Sie erfinden neue Geschütze, ihnen braven den aus streng verbotenen Luft- und Gastrieb, machen sich mit einem Wort bereit. „Si vis bellum, para pacem“, — ist man versucht angeführt dieser grotesken Herausforderung, Frankreichs den schärfsten Spruch umzukehren: „Wenn Du den Krieg willst, — bereite den Frieden vor“, nämlich den Frieden, den man in Versailles geschlossen hat und der unbedingt morgen oder übermorgen zu einer neuen europäischen Katastrophe führen wird. Na, — die Herren Yankee bereiten sich auch vor — es sieht ganz so aus — für diesen Frieden! Die größte Kanone wurde neulich abgefeuert. Die größte Bombe wurde zur Explosion gebracht. Herr Coolidge blickt ernst in die Zukunft, aber er sitzt in Washington im weißen Hause, drückt bei Besuchen Marshall Foch die Hand, drückt Herrn Celerie die Hand, drückt vielleicht einmal sogar Mr. Baldwin die Hand, — alles in Frieden und Freundschaft. Sie haben ja die größte Kanone! Wir aber — haben nichts. Glühliches Amerika!

Die „Kontrollkommissionen“.

Wir haben in deutschen Vaterlande viel Schmach schon erleben müssen mit jenen so überaus „wichtigen“ Kontrollkommissionen der Entente. Aber wir haben auch — und das kann unvorhergesehen gesagt werden — mit einer gewissen Schadenfreude die Tätigkeit dieser „Kommissionen“ verfolgt, wenn sie in fast lächerlicher Eile und Wichtigkeit gegenwärtigen widerigen Konstellation Folge leisten, erfüllen, um eine hochnotwendige Unterdrückung auf Grund der Anzeige vorzunehmen, die dann — es ist das in der gegenwärtigen Verfassung unseres armen deutschen Volkes doch nur zu natürlich — stets günstigst erfolglos verlaufen. Diese Untersuchungen erstreckten sich aber bisher lediglich auf rein politische Dinge.

Am 10. mehr erregt es Erstaunen, um so lächerlicher kommt einem eine solche „Kontrollkommission“ vor, wenn man sich in einem kleinen Kronprinzsaal befindet, daß in dem Dürstigen Seelso, das in der friedlichen Ufermark liegt, die berichtigte „Kontrollkommission“ eine Unterdrückung vorgenommen habe. Das Blatt berichtet über den „Besuch“ der Kommission: „Nachmittags um 2 Uhr trafen in drei Kraftwagen ein englischer Oberleutnant, ein französischer Hauptmann (in natürlich zwangsweniger, d. Red.) Begleitung eines deutschen Obersten und eines Regierungsoberretters hier ein. Die Kommission stellte die Zahl der blickigen

Postbeamten und Nachtwächter sowie die Höhe der diesen zuwärtigen Gehälter fest. Die Kontrolle währte nur wenige Minuten. Nach kurzen Aufenhalt verließ die Kommission Seelso in der Richtung Mündeborn.“

Die armen Seelsoer Postbeamten und Nachtwächter, daß sie in den dringenden Verordnungen der „Kriegsverordnungsamt“ bei der „Hohen Schießfeldkommission“ genommen sind. Wir haben uns die Nachtwächter, wie sie vermutlich auch das harmlose Dürstlein Seelso haben wird, immer als die gemächlichen Hüter dörftiger Ordnung vorgestellt, die darin besteht, daß die Wächter von Stunde zu Stunde den Dürstbewohnern die Zeit durch das traditionelle Horn verlaufen, die sonst aber durchaus friedliche Leute sind. Diese Frankreich, wenn wir nun, nachdem uns die Schießfeldkommission von der Kriegstüchtigkeit der Dorfnachtwächter überzeugt hat, dieses Nachtwächtertheer mit Aufzörnern bewaffnet gegen die französischen Panzerjantans und Maschinengewehre anmarschieren lassen!

Welch eine tolleische Tragik liegt in dieser Tätigkeit der französischen Schießfeldkommissionen! Und man würde mit einem verständlichen Köpfe auf den Lippen an diesem überanglickigen und albernem Gebahren vorübergehen, wenn man nicht wüßte, daß alle diese Fahrten mit Autos, die täglich zu hunderten ausgeführt werden, auf Kosten des deutschen Volkes vorgenommen werden; wenn man nicht wüßte, daß das deutsche Volk jede Minute der „Arbeitslosen-Arbeitslosigkeit“ dieser „Kommissionen“ mit seinem sauer verdienten Gelde bezahlen muß. Es ist der reinste Hohn auf die Not der breiten Masse des deutschen Volkes, von der Tausende und aber Tausende nicht satt zu essen haben, von dem Tausende und aber Tausende durch das heraufbeschworene Glied der verheerenden Seuche der Tuberculose anheimzufallen, ohne daß ihnen je geholfen werden könnte, wie es die reine Menschlichkeit erfordert, währenddessen täglich ungeschätzte Autos mit hundertenmal so vielen Beamten der einseitigen französischen Kommissionen durch die deutschen Gasse fahren, um ihre verachtenswürdige Tätigkeit auszuüben — auf Deutschlands Kosten! Oder meint man vielleicht, daß sich beispielsweise die Kommission in Seelso aus reiner Menschenfreundlichkeit nur nach den Verdiensten der Postbeamten und Nachtwächter erkundigt habe?

Von Frankreich eine Erkenntnis der Unwürdigkeit dieser seiner Handlungsweise zu erlangen, wird ein Unmögliches. Ein solches Volk kann nicht ohne denken und kann nicht auch den besiegten Feind in der Not achten, denn es hat seine „Kultur“ uns altzu oft bewiesen. So muß Deutschland und mit ihm das gerechtfertigte Ausland seine Sache selbst in die Hand nehmen und diesem unwürdigen Zustand durch die entscheidende Forderung ein Ende machen. Deutschland ist trotz seiner Feigheit noch immer ein freies und unabhängiges Volk und muß sich gegen eine solche „Aberwachung“ und unwürdige Bevormundung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln der moralischen geistigen Selbstverteidigung zu wehren wissen! S. W.

Die Abrüstung Deutschlands.
Heeres-Stärke: Der Generte abgeliefert
1913 1924

Die ganze deutsche Flotte	
ca. 600000 Gewehre & Karabiner	105 468
54-857 Maschinengewehre	100 000
38-150 000 Artilleriewerke	412 200 000
700 000 Pistolen	115 000
32 600 t Pulver	14 049
	Flugzeug

Fürstin Laja.

511 Roman von Erich Scheunert.
Wiemanns Zeitungs-Verlag, Berlin W. 66. 1924.

Das Bild der Fürstin Laja schrumpfte in seinem Innern von Tag zu Tag mehr zusammen. Was hatte er denn nur eigentlich an ihr so Besondere gefunden? Ihre Geplauder? Das fand ihn höchlichst sehr unbedeutend, so gemacht vor. Ihre Eleganz? Sie war eine Modepuppe — Sylvia aber besaß durchaus eigenen Geschmack. Oder ihre Schönheit? Das rote Haar, die dunklen Augen? Sylvia war tausendmal schöner! Und sie war zu gut dabei, was schon mehr noch als alles andere. Sie hatte er sie irgend jemannt ein schwaches Verzei sagen hören, nie befragt sie. Mit der gültigen Zustimmung eines Kindes, eines freundschaftlichen Wortes lenkte sie ihre Leuchte — genau ja, wie seine Mutter es getan hatte. Lajos hochschwebendes, rüdlichselbes Wesen ihren Untergeben gegenüber hatte Rainer immer bezieht.

Nur in einem war Sylvia anders als seine Mutter: gegen ihn selbst. Rainers Eltern hatten sich unendlich lieb gehabt und in glücklicher Ehe gelebt. Er erwartete, seine Mutter würden augenleuchtet haben, so oft sein Vater ins Zimmer trat. Sylvias Blick aber bestrahlte sich, wenn er in ihre Nähe kam. Wegen ihn war sie nicht gültig. So lange er bei Tisch neben ihr saß, war sie stumm.

Und traug! So schmerzlich traug! Und dann war es Rainer immer, als lauche Walter von Sternbergs Gehalt zwischen ihnen auf und traugte sie für immer. Wie er ihn haßte! Und wie er nicht Sylvia immer. Wie er ihn haßte! Das arme Kind konnte ja nichts dafür, daß sie ihr Herz zu spät entdeckt hatte. Sie litt und grämte sich heimlich — genau wie er selber.

Täglich sagte er sich vor, daß es eigentlich seine Pflicht wäre, sie freizugeben, jetzt, wo er wüßte, daß sie einen anderen liebt. Aber da war immer eine Stimme in seinem Innern, die ihn zurückhielt. Er sah die Mutter denn unendlich so sehr. Denn sie ist nicht vielleicht vergen mit der Zeit? Du selbst kannst ja auch Laja vergeßent!

Sylvia achte nichts von dem, was in Rainer vorging. Sie sah nur sein verdörtes Wesen, seine blaß und schmal gewordenen Wangen, sein geblühliches Schmelzen, und dachte mit wachsender Bitterkeit. „Wird ich ihm und der Zeit nicht es Streit gegeben, und er leidet darunter. Wahrscheinlich geht er auch deshalb nicht mehr nach Vareneg hinüber.“

Aber sie hatte kein Mitleid mit ihm. Anfangs, nach jener Auseinandersetzung in Terentola, hatte sie manchmal im stillen gedacht: „Vielleicht war ich zu schroff gegen ihn? Vielleicht wäre es meine Pflicht gewesen, ihn mit liebevoller Schonung wie einen Kranken zu behandeln, ihn auf den rechten Weg zurückzuführen — er wollte doch gut machen, und es war ja nur zu unterdrücken.“ Aber dann dachte sie nur an die vielen Briefe, welche er in Italien schrieb und bekam, und sie konnte sich nicht mehr abringen als äußerliche Mühe, seit sie Rainer und Laja in jener Frühlingnacht Hüftend am Balkon beobachtet hatte. Die Nacht erfüllte sie als Bezeugung für die beiden, die so unheimlich fortjagen in ihren schmählichen Weltung.

Sie begriff nicht, warum Rainer selbst nicht die Erklärung verlangte. Wie Erklärung wäre es für sie alle gewesen! Wenn sie nur erst Antwort von Nahrenberg hätte!

Es war Samstag abend, und Sylvia pflegte an diesem Tage stets in der Wohnzimmer, welche über dem Kirschbalken lag, eine gründliche Kräftigung vorzunehmen. Es wurde dabei mit der Schaffnerin Wrede gehalten und manderlei für die nächste Woche besprochen. Gewöhnlich begleitete Fräulein Peters die Gräfin dabei. Diesmal aber war sie stark erkrankt, und da es immer noch regnete, dazu ein arger Wind über die Keller blies, ließ Sylvia sie nicht aus dem Hause und ging allein.

Die Unterredung mit der Schaffnerin dauerte etwas länger als gewöhnlich, und es wurde schon dunkel, als Sylvia die Wohnzimmer verließ. Als sie über den Hof schritt hörte sie Stimmen am Pfortenwall und sah, wie man eben einen Wagen in die Remise

führte. Sie wunderte sich, wer ausgefahren sein konnte, da Rainer doch zu Hause war, adrete dann aber nicht weiter darauf.

Der Herr begab sich hinüber in das Speisezimmer, wo schon der Abend gedeckt war. Bei ihrem Eintritt erhob sich von dem Sghantelstul ein Männergefall.

„Gundaker!“ rief Sylvia überascht. „Wie kommt du denn hierher, und warum hat mich niemand benachrichtigt?“

Der Herr erhob sich verlegen. „Bereise — ich hörte, daß du beschäftigt wärst, und wollte nicht, daß man dich höre.“

„Aber Rainer ist doch zu Hause! Warum hast du nicht ihn —“

„Ich wollte nur zu dir. Willst du böse? Du hatte solche Schnujdt — weh selbst nicht wonach! Nur dem Ruhe vermittelst. Erlaubst du, daß ich ein Einbildung hier über die Liebe bei dir, Sylvia? Ich werde dich gar nicht stören — du brauchst auch gar nicht zu reden, wenn du nicht magst.“

Sylvia merkte sogleich, daß etwas nicht in Ordnung war, tat aber keine Frage, sondern rieth sich auch einen Stuhl an den Kamin und sagte herzlich: „Warum sollte ich denn böse sein, es freut mich, wenn du gern ein Stündchen hier verplaudern magst. Bist du allein gekommen?“

Der Herr tat einen tiefen Atemzug. „Ja — Gott sei Dank!“

Eine kleine Pause trat ein. Draußen war das Hausfen des Wegens verstimmt, und nur der Wind stürzte heisend und heulend, sich zuweilen bis zum Sturm heisend, um das Haus.

Wichtig sagte Lambach, ohne Sylvia anzusehen: „Kannst du dir denken, daß jemand plötzlich, ohne sichtbaren Anlaß, wahnsinnig wird?“

Sylvia ersehat.

„Wahnsinnig?“ murmelte sie entseht. „Wer sollte — was meinst du eigentlich?“

„Ich glaube manchmal, sie ist es. Oder ich?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Erstförmung des Himmels.

Unter diesem gewiß aufsehenerregenden Titel gab etwa vor Jahresfrist die „Egga zum Schutze der deutschen Kultur“ ein sehr feindselig gerichtetes und infamträchtiges Verkören heraus, in dem von berufener Hand einmal all das ungescheitliche Unrecht zusammengetragen erschien, das die blutige Sowjetzerhölle gegenüber der russischen Kirche verübt hat. Man muß nur diese Scheridungen lesen, um überhaupt einen Begriff davon zu bekommen, wie dort geglaubt wurde.

Mit zu den interessantesten Kapiteln gehören zweifellos auch die, in denen aufgezeigt wird, wie Sowjetmachthaber es verstanden, die alte Kirche überdies zu machen und durch oft groteske Veranstaltungen alles, was mit Religion und dem Gottesbegriff zusammenhängt zu verdrängen. Jetzt geht man daran, den lieben Gott aus den letzten Gottes-



Der Kampf gegen die Religion in Sowjet-Russland. Die Kirche in Kiew, die in ein Arbeiterklubhaus umgewandelt wurde.

häuser in Rußland auszutreiben und aus ihnen Arbeiterführer und öffentliche Begegnungsorte zu machen. Die Kirchenorgane wurden gerammt, die geistigen Schätze zerstört. Was verhofft blieb, wurde für die Sowjets „requisitiert“. Inzwischen hören wir durch sowjetische Sendboten immer wieder das Loblied auf die Ertrugenschaft der famolen Räterepublik verdröhnen. Es gibt leider noch immer genug Mütter in unserm lieben Deutschland, obwohl die Jahr ansehnlichermaßen jetzt zusammengefallen ist. Nur zu — für Heren des neuen Rußland, aus eure Stunde wird schlagen! Gott läßt seiner nicht spotten. Seine Mächten mochten zwar nach dem alten Sprichwort sehr langsam, aber sicher!

Nah und Fern.

○ Eine Hochschulwoche in Goslar. In der ersten Märzwoche d. J. findet in Goslar unter Leitung von Geh. Rat Brandt-Göttingen eine Hochschulwoche des Universitätsbundes Göttingen statt. Es werden Vorträge gehalten, in denen neue Ergebnisse der deutschen Wissenschaft gemeinverständlich dargestellt werden. Sie sollen aber auch zugleich zur Fortbildung von Altstudierenden dienen.

○ Die Namen von 20 Opfern des Massenmörders Dente ermittelt. Die Oberleitungsanstalt für Glas veröffentlicht jetzt die Namen von 20 Personen, die nach den bisherigen Ermittlungen dem Massenmörder Dente zum Opfer gefallen sind.

○ Einrichtung eines Wildbundes. Auf dem Hof der Strafanstalt Landsberg a. W. wurde der Wildbund Schach hingegründet. Schach hatte in dem Vorbezirk Schweinbrück beim Wildern den Hegermeister Schulz erschossen.

○ Ein Privatgelehrter als Arztdiener. Der 57 Jahre alte Privatgelehrte Dr. phil. Karl S a u d aus Adm. wurde von der Berliner Kriminalpolizei verhaftet. Soud hatte seit Jahren wahre Fälschungsgelüste durch die Staats- und Samsarchiv der deutschen und auch ausländischen Fürstenhäuser unternommen und Tausende von Dokumenten, Autogrammen, Bildern usw. entwendet, gemeinsam mit seinem Freunde, dem 34-jährigen früheren Aufseher

Karl Maria von Sodenhofer, der einen großen Teil dieser gestohlenen Werte weiterverkauft.

○ Eine Leiche nach 75 Jahren ausgegraben. Auf dem Leber Friedhof wurde in Gegenwart des amerikanischen Konsuls auf Veranlassung der Regierung der Vereinigten Staaten die Leiche eines amerikanischen Seemanns ausgegraben, der vor 75 Jahren auf der amerikanischen Fregatte „El Dorado“ an Typhus gestorben und nach dem Verschleppen am 2. Juli 1849 hier begraben wurde. Die Überreste der Leiche wurden in einen Zinnsarg verpackt und mit dem Dampfer „Republik“ nach NewYork befördert.

○ Eisenbahnunglück in Frankreich. Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich in der Nähe von Dijon ereignet. Zwei Wagen erster und zweiter Klasse eines Schnellzuges stürzten in den Kanal. Vier Personen wurden getötet, drei schwer verletzt. Ein Vater, der seine Tochter vermisste, wartete sich in den Fluß und ertrank.

○ Familientragödie eines Fabrikanten. Der Fabrikant D o p p e l n aus N i m w e g e n, der mit seinem Dienstmädchen ein Liebesverhältnis hatte, machte mit seinen Angehörigen, seiner Frau und zwei Kindern, eine Autofahrt und lenkte in selbstmörderischer Wut die Wagen mit höchster Geschwindigkeit in die Mael. Das Ehepaar und eine Tochter von 13 Jahren fanden den Tod. Das jüngste Kind, ein Mädchen von acht Jahren, das während des Sturzes aufschendend aus dem Fenster gesprudelt worden war, konnte aus den Fluten gerettet werden. Kurz nach dem Unglück verfuhr an der gleichen Stelle die Geliebte des Fabrikanten sich das Leben zu nehmen; sie konnte aber gerettet werden.

Bermischtes.

— Das rasende Maultier. In einem Randberichts, der im Norden von London Vorfällen gibt, sprach ein noch nicht genügend autorisiertes Maultier aus der Arena mitten unter das Publikum, verlegte acht Personen und marschierte dann leuchtend in der Stall zurück.

— Die landesamtliche Trauung nicht sicher genug. Das System des Zivilstandsamts hat sich in Litauen bisher nicht bewährt. Im Laufe eines Jahres wurden in der Stadterhaltung Kovno nur eine Trauung, eine Geburt und ein Todesfall registriert. Die Einträge beschränkten sich auf Priester und gehörten derselben Familie an. Die anderen Litauer erklärten, daß ihnen als Katholiken die kirchliche Trauung doch sicherer erscheine . . .

— Sind Gänse nervös? Diese Frage hatte unlängst ein englisches Grafschaftsgericht zu entscheiden, dem eine Klage gegen einen Farmer vorgelegt war, der bei einem Gänsetransport eine große Anzahl toter Tiere geliefert hatte. Die Gänse waren allem Anschein nach zu eng in eine Kiste gepackt worden und unterwegs erstickt. Der verlagte Farmer wehrte sich aber gegen diese Verächtigung energig, indem er behauptete, daß es jedem Landmann bekannt sei, daß die Gänse überaus nervöse Vögel seien und daß sie sich zweifellos auf dem Transport erschreckt hätten, so daß die Eisenbahn oder zum mindesten irgendein anderer für den Schaden verantwortlich zu machen sei. Das Gericht hielt sich aber an den Absender, da es über die Nervosität der Gänse nicht zu entscheiden habe.

— Die Vernehmung der wilden Tiere in England. Das Verbot des Waffenrauchs in der Sowjetrepublik fördert ein ebenso merkwürdiges als bedauerliches Ergebnis zu. In manchen Provinzen des Nordens vermehren sich die Wölfe und Bären in erschreckender Weise. Die hungriernden Wölfe bringen in die Dörfer ein und bedrohen Mensch und Vieh. Da sie nicht mehr abgeschossen werden können, ist ihrer Vernehmung kein Damm gesetzt. Große Rudel erscheinen an der schlimmsten Grenze und jagen im Land herum. Man will schleunigst Maßregeln ergreifen, um dem Unwesen Einhalt zu gebieten.

— Früher Sufragette, jetzt Missionarin. Aus NewYork wird berichtet, daß Fräulein Christabel Pankhurst, die vor Jahren in England als „Sufragette“ berüchtigt war, jetzt in den Vereinigten Staaten geistliche Predigten hält. Sie predigt in der Wisconsin Memorial Church auf

dem Broadway in NewYork. Sie verurteilt ihren Zu- hören, daß der Tag des jüngsten Gerichtes nicht mehr ferne sei.

— Dampföber für Hunde. Die amerikanische Gesellschaft zur Verbindung von Grausamkeiten an Tieren richtet in London ein besonderes Spital ein, in dem den Hunden die Möglichkeit gegeben sein wird, Dampföber zu nehmen. Daneben wird auch eine eigene Abteilung für Katzen eingerichtet werden.

— Was kostet lebendes Juchtschiff? Der Allgemeine Deutsche Jagdgesellschaft läßt es sich angelegen sein, für seine Mitglieder lebendes Wild zur Futtersicherung zu beschaffen. Die Preise hierfür werden vorläufig festgesetzt: Hahn pro Stück 38 M., Rindfleisch pro Stück 6 M., laufend lieferbar; Fasanen im Verhältnis ein Hahn zu zwei bis drei Hennen bis Mitte Januar 25 M., Mitte Januar bis Mitte März 28 M., später vorwärtsmäßig mit 25 v. v. Vuffschlag, soweit Vorrat vorhanden; Rebhühner das Paar 22 M., laufend lieferbar; Luchs das Stück 175 M., Rehwild, deutsches; gute Hinde Stück 150 M., Hinde Stück 200 M., Rehwild, unmarkisches, gelbliches; bairisches; gute Hinde Stück 200 M., Hinde 220 M., Damwild, Tiere und Alttiere Stück 350 M., Spießer 400 M., Löffler 450 M., Schauler 500 bis 600 M.; Norwid, Tiere und Alttiere Stück 400 M., Spießer 450 M., Schiefer und Adler 800 M., Zehner 1000 M., härtere Störche nach Gewichtskarte. Zu allem Schatenschild werden ohne weiteres und ohne Anrechnung auf die Städtahl die Kästler zum Zweifeltelpreise des Muttertieres mitgeliefert, soweit sie beim Fang mit in den Netzen stehen.

— Chopin als Operettenheld. Der Kriegererfolg des „Dreimäderhaus“, der durch die Ausnützung von Schubert's Leben und Schubert's Musik erzielt wurde, legt praktischen und strapellosen Bühnenchriftstellern den Gedanken nahe, auch andere berühmte Musiker auf diese Weise zu „verarbeiten“. Und ein englischer Autor ist jetzt auf den merkwürdigen Gedanken gekommen, Chopin zum Operettenhelden zu machen. Es wird bemerkt in London ein Singpiel aufgeführt, das den Titel „Die Dame des Nocturns“ führt und die Liebesabenteuer des polnischen Meisters, vor allem seine Beziehungen zu George Sand, behandelt. Der Text ist von James Byrnehoff verfaßt, die Musik aus Chopin's Werken von Norman O'Reill zusammengefaßt. Berühmte Persönlichkeiten aus dem Freundeskreis Chopin's, darunter auch Liszt, treten auf, und die letzte Szene führt den Tod Chopin's vor.

— Der Spiegler eines Löwen. Wie die italienischen Mütter meistens, gelang es in Paris einem Löwen zu fliehen, gerade als der Dompteur die Bestien nach der Dressur wieder in ihre Käfige zurückbringen wollte. Der Zuschauer bemächtigte sich Entsetzen, zumal einige von ihnen von dem flüchtigen Löwen, der durch das Gesehrie erschreckt worden war, umgestoßen wurden. Der Löwe umkreiste dreimal seinen Käfig und benutzte seine Freiheit hierauf zu einem Spaziergang durch die der Haupttür der Stadt. Er schaute nach dem Publikum und es gelang dem Tier durch einen Revolverknall am Käfig zu verhindern. Der Löwe kehrte nur in seinen eigenen Spuren auf den Schanplatz seiner künstlerischen Tätigkeit zurück, wo er sich unter der Tribüne verlor. Es gelang den Wärtern nur mit großer Mühe, ihn von dort fortzuführen und wieder in seinen Käfig zu sperren. Das Abenteuer war damit zu Ende. Trotzdem gab es einige, allerdings leicht Bemerkte.

— Was ist die Arbeit der Hausfrau wert? Eine amerikanische Zeitung hat an ihre Leser die folgende Frage gerichtet: Was ist die Arbeit einer Hausfrau wert? Unter den eingelaufenen Antworten war auch die einer Frau, die 30 Jahre verheiratet ist. Sie schreibt: „Ich habe während dieser Zeit 233 425 Portionen Essen zubereitet, 33 195 Laibe Brot und 5630 große Weizenkörner gebaden und 1560 Liter Fruchtsaft hergestellt. In meinem Hühnerhof habe ich 76 330 Küken aufgezogen und habe 27 235 Pfund Butter gemacht. Diese Arbeit, meine ich, ist 50 000 Dollar wert.“

Fürstin Laja.

521 Roman von Erich Ebenhofer.

Wiemanns Leitungs-Berlag, Berlin SW. 66. 1928.

Und dann brach er zornig los: „Weißt du, wo sie ist? Zu Pferd irgendwo in der Finsternis! Kann ein Mensch mit gesundem Verstand so etwas tun? Und warum? Ich sage dir, Sphib, sie weiß es selber nicht. Wie eine Kurie gebärdet sie sich, wenn man sie fragt, wenn man nur ein Wort zu ihr spricht. Jetzt in Wien liegt sie, heißt die Hölle kennen lernen, und dieses Weib ist der reine Teufel!“

„Aber warum denn nur?“ fragte Sphib mühsam.

Lambach zuckte die Achseln: „Weiß ich! Weiß ich denn, was in dieser Frau vorgeht? Das' ich's je gewußt? Keine Ahnung hab' ich. Will's auch nicht. Brauch' es nicht. Sie soll tun, was sie will, aber mein Heim soll sie mir nicht so verzeihen. Wozu hab' ich denn gebetrachtet?“ Er lachte laut auf. „Ja, warum denn? War ich eigentlich verliebt in sie? Gott bewahre! Sie haben mir eben zugezogen, und viel Zeit hatte ich nicht, lange herum zu sitzen. Sie war eben die Mächtige — und wollte Fürstin werden. Weißt du, was sie mir heute zurief, als ich sagte, es wäre verrätlich, bei diesem Hundemetter Hundendang herumzuarbeiten, wie sie jetzt alle Tage tut, anstatt mir wenigstens abends Gesellschaft zu leisten?“ — „Geh doch — geh wieder fort!“ schrie sie mir zu, — merkst du denn nicht, daß du mir unruhig zuwider bist? Ich will allein sein. Ich brauche dich nicht — niemand brauche ich!“ Vor der Abendstunde sie mir das ins Gesicht und ritt dann fort trostlos Regen und Nebel. Erst stand ich wie vor dem Kopf geschlagen. Und dann hielt ich's nicht mehr aus allein drüben — es war mir blödsinnig so fonderbar. Horn, Scham — ich weiß, es nicht! Aber fort mußte ich. Da kam ich zu dir.“

Sphib sah regungslos da und fand kein Wort. So also stand es da drüben! Aber warum denn? Sie, Laja, besch' doch alles, was sie wünschte, alles

ging ihr nach Willen, Rainer liebte sie, war Wachs in ihren Händen — was wollte sie denn noch?

Wirklich, ganz unvernünftig, fielen ihr Worte ein, die sie einmal aus dem Munde der Fürstin gehört hatte: „Ich kann dich nicht sehen an ihrer Seite!“ War es das? War sie das? „Daueris es ihr zu lange, bis Rainer das entscheidende Wort sprach, das ihnen allen Befreiung bringen sollte? O, sie mochte nur ruhig sein, wenn Rainer sich nicht entschließen konnte, sie wollte den beiden schon zuvorkommen!“

Lambach zupfte nervös an seinem schwarzen Bart herum. „Man wird ganz irre an sich selbst“, sprach er vor sich hin, sichtlich in dem Bedenken, Klarheit in die eigene Gedankenwelt zu bringen. „Manchmal denk ich: Geh' doch einfach auf und davon. Eher dich den Ruckst du und das überpannte Frauenzimmer! Daß dein Lebtag nach keinem Menschen außer dir selber gefragt — tu's auch jetzt nicht! Aber dann kommen mir wieder so wunderliche Gedanken bezuglich des Weibes Sphib, unflüchtig. Du bist so klar und einseitig! — drum treib's mich auch zu dir. Siehst du, wenn ich eine Frau gefunden hätte, wie dich, dann könnte alles so schön sein.“

Ein bitteres Lächeln kränkelte Sphib's Lippen. „Glaube das nicht! Ich bin weder klar noch einseitig, und Glück zu spaffern verheiß' ich erst recht nicht.“

„Doch, Du hast deinen Mann lieb. Du bist gut. Du schaffst ihm ein Heim. Das ist so viel das ist alles im Leben. Eine Frau, die ihren Mann wirklich liebt, hat Gebuld mit ihm und Nachsicht, läßt ihn zu verheizen, und damit schaffst sie ihm den Himmel auf Erden. Mein Vater war auch so ein ungeschickter Mensch wie ich, aber die Mutter! Herrgott, wenn ich an die denke! Wie hat sie ihn zu nehmen verstanden! Wie war sie ihm allzeit Segen und Stille!“ Er weniger halt er in sich hat, einmal sagen. Etwas, als ich erwachen war, sprach sie manchmal mit mir über die Ehe, und da war immer das eine: „Die Liebe hört nimmer auf!“

„Sie darf nimmer aufhören, die ist die Hauptsache.“ Dabei mußte seine Vater diese Frau nicht einmal recht zu schätzen, solange er jung war. Etwas erst, als er alt und grau war, daß er's beschränkt. Dann freilich ganz. Der Fürst haben hat er sie getragen zuletzt — no, siehst du Sphib, daran muß ich manchmal denken jetzt. Du bist auch von dem Schlag. Gut, ebel, gebuldig und — voll Liebe. Laja aber hat kein Herz. Sie bleibt mir alles schuldig, was ich erwartete, die taugt überhaupt nicht zur Ehe!“

Er schloß und blickte fogenlos zu Boden. Sphib's Gesicht hatte sich langsam mit dunkler Härte überzogen. Zurufe sie Lambach's Lob über sich ruhig anhören? Sie war ja gar nicht gut und gebüdt! Sie wollte ja fort von ihrem Mann, sie wollte den Kampf aufgeben, setzte den Stolz über die Liebe.

„Ist das wirklich gut sein? Wirklich lieben? Wahre Liebe mußte seltsam sein.“

Damuel hatte sie das immer gefährt, und jetzt erkannte sie es plötzlich blösig klar: Liebe mußte alles ertragen können, müssen ausbalancieren um jeden Preis.

Eine tiefe Scham überkam sie darüber, daß sie selbst ihre Pflichten so schlecht erfüllt hatte. Sie durfte das Wort nicht zuerst ansprechen, das sie trennte, denn sie liebte ihn ja.

Lambach fing wieder von Laja zu reden an und sprach sich allmählich in zornige Empörung hinein.

Schweigend hörte Sphib zu. Ah, wenn er nicht woraus seine Frau so war. Doch was aller Unglück nur entporen aus der falschen Stellung, die sie zu einander einnahmen. Laja ließ ja auch — und Rainer! Es war der Fluß zweier Ehen, die ohne Liebe geschlossen worden waren.

„Nun?“ fragte Lambach. „Warum sagst du denn nichts, Sphib? Ist es nicht empörend, wie mich diese Frau behandelt!“

„Fräulein Fräulein ist es“, antwortete Sphib. „Aber vielelei wird bald alles besser werden, habe nur Gebuld.“

(Fortsetzung folgt.)

